**Zeitschrift:** Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

**Band:** 30 (1874)

**Heft:** 44

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

30. Bd. 1874.

№ 44.

31. Oktober.


BURGDORF


## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.


## Philloxera.

Sommerlich strahlende herbstliche Sonne
Ueber dem See und dem Weinberg lacht,
Flüssigen Gold's unerschöpflicher Bronnen,
Tag für Tag mit erneuerter Pracht.
Fröhliche Winzer mit Lachen und Singen
Keltern der Trauben purpurne Glut;
Mädchen und Knaben tanzen und schwingen
Jauchzend den grünbebänderten Hut.
Doch in der Tiefe
Ist's, als ob schliefe
Drohenden Unheils schlafender Keim.

Unerhörter reichlicher Segen
Bietet des Weinstocks schwellende Last,
Reichlich getränkt vom träufelnden Regen,
Reichlich beschienen vom Sonnenglast.
Ueber der Traube hanget die Traube
Und es beugt sich zur Erde das Reis,
Prangend im Herbst noch mit üppigem Laube.
Doch von der Wurzel aus zittert es leis,
Unheimlich schauernd,
Feindselig lauernd,
Durch der Rebe tief innerstes Mark.

Hört, wie der Küfer emsiglich hämmert,
Denn es fehlt für den Sauser das Faß.
Früh schon am Morgen, bis Abends es dämmert,
Fließt von der Trotte das köstliche Naß;
Und es öffnet der Schließer, der Alte,
Leeren Kellers verschlossenes Thor.
Wehe! Es dringt durch die offene Spalte
Leichenmodergeruch empor,
Als ob der Boden
Giftigen Broden
Bärge tief unten im finstern Schooß.

Seht, sich allabendlich füllen die Schenke!
Jeder am süßen Moste sich freut.
Unter der Last schier brechen die Bänke,
Becher sitzet an Becher gereiht.
Aber schreckbar flüstert von unten
Eine Geisterstimme, die dräut:
„Thoren! Schlagt in die Fässer die Spunten!
„Spart den Wein für die kommende Zeit!
„Glaubet es! Schneller
„Sind ja die Keller
„Als ihr sie fülltet, wieder geleert.“

Mitternacht wird's. Dahingesunken
Lieget im Weinberg ein junger Gesell.
Oben leuchten wie glitzernde Funken
Sternlein am schwärzlichen Himmel hell.
Aber unten im Schooß der Erde
Hört er's, schier wie die Schlange zischt,
Hört er's rascheln, wie unter dem Herde
Raschelt das Mäuslein zu nächtlicher Frist, —
Zischen und Zappeln
Rascheln und Krappeln —
Kleinsten Volkes unendliche Zahl.

Kleinstes Volk zernaget der Reben
Wurzelgeflecht am verborgenen Ort
Und aus dem Weinstock entweicht das Leben;
Uebernacht ist er welk und verdorrt.
Heute der Trauben unendlicher Segen,
Morgen erbarmt dich des Winzers Noth;
Unter der Erde ein Zappeln und Regen,
Ueber der Erde Verderben und Tod ....
Leise gekrochen
Kam sie vor Wochen ....
Reblaus vollbringt ihr Zerstörungswerk.

# Nathanael Müsperlis Brautfahrt.

Eine altkatholische Novelle.

4.

Wir hielten vor einem stattlichen Hause an, nicht weit von der Kirche, welche frei auf einem Hügel stand. Der Mann, der mir aus dem Wagen half, — der Mann mit dem grauen krausen kurzgeschornen Haar, dem breiten Stiernacken, dem buschigen Schnurrbart und dem runden Bäuchlein, konnte niemand Anderes sein, als der Vater meiner Dorothea. „Seien Sie willkommen unter meinem Dache und betrachten Sie sich von jetzt an als den Sohn des Hauses. Sie stehen nun unter meinem Schutz und ich werde dafür sorgen, daß Ihnen nichts Leides geschieht.“

Unter kordialem Händedrücken führte mich der Herr Gemeindepräsident in die Stube, wo ein älteres Frauenzimmer am Nähtisch saß.

„Ich hoffe, Alte, du werdest dich gegen unsern Gast als eine freundliche Wirthin erweisen.“

Die „Alte“ war unzweifelhaft Dorotheas Mutter, aber von der ihr anempfohlenen Freundlichkeit, die ich hier zuallererst erwarten durfte, war keine Spur vorhanden. Sie empfing mich mit einem steifen Knix und als endlich ihre verbissenen Lippen auseinander gingen, sagte sie trocken. „Ich theile die Freude meines Mannes über Ihre Ankunft keineswegs. Unsere Ansichten gehen nun einmal in diesem Punkt auseinander.“

„Lassen Sie sich nur nicht irre machen“, — unterbrach sie, sich an mich wendend, der Hr. Gemeindepräsident. „Das ist eitel Weibergeschwätz. Ich habe für Alles gesorgt, es ist Alles bereit. Schon morgen können Sie zur Kirche gehen.“ — „Du kannst darauf zählen“, — schaltete die Frau Schwiegermutter in spe spitzig ein, „daß weder ich noch Dorothea die Schwelle des Gotteshauses betreten werden.“

„Auch Dorothea nicht?“ frug ich betroffen.

„Glauben Sie denn, daß es meiner Tochter Freude macht, wenn Sie, mein Herr, sich an den Platz zu drängen suchen, welcher der würdige Pater Fridolin so trefflich versehen hat?“

„An den Platz des Pater Fridolin?“ .... Ich fiel aus den Wolken.

„Des Pater Fridolin, der seinen Vorgänger,

als derselbe, höhern Pflichten folgend, uns verließ, zu unserer besten Zufriedenheit, — verstehen Sie wohl, auch zur Zufriedenheit meiner Tochter, ersetzte" ....

Wie ein Mühlrad ging es mir im Kopf herum. Die Mutter sagte mir ganz unverholen, die Stelle, an die ich mich drängen wolle, sei bereits von Pater Fridolin besetzt, ohne Zweifel einem bärtigen Kapuziner; und Pater Fridolin habe auch schon einen Vorgänger gehabt ....

Meiner Perplexität sich erbarmend, klopfte mir der Herr Gemeindepräsident auf die Schulter: „Nur fest bleiben, mein würdiger Freund. Bei der Alten ist freilich Hopfen und Malz verloren; aber meine Tochter Dorothea, wenn gleich dieselbe jetzt am Kapuziner den Narren gefressen hat, hoffe ich doch noch für Sie zu gewinnen.

5.

War ich von einem bösen Traume befangen? Oder rappelte es mir im Kopf? War ich in ein Narrenhaus gerathen oder unterwegs selber für das Narrenhaus reif geworden? Nathanael, Nathanael, wie hilfst du dir aus dieser Konfusion heraus?...

Nur Eines war mir klar, daß Alles ganz anders war, als ich es mir eingebildet. Mein Gönner war Dorotheas Vater, meine Feindin Dorotheas Mutter. Aber wie stand es denn mit Dorothea selbst, mit Pater Fridolin und seinem Vorgänger? Die Situation mußte sich abklären, koste es, was es wolle. Mein Entschluß war gefaßt. Ich bat den Herrn Gemeindepräsidenten und die Frau Gemeindepräsidentin Platz zu nehmen und mich ruhig anzuhören.

„Verehrtester Herr! Verehrteste Dame", — begann ich nach einem einleitenden Räuspern, — „ich bin verzagten Herzens in Ihr Haus getreten, — verzagten Herzens, weil mein Lebensglück von der Antwort abhängt, die Sie auf meine Frage ertheilen werden. Ich bin gekommen, um die Hand Ihrer Tochter zu bitten, deren Herz ich bereits gewonnen zu haben glaube. Wie ein Sohn werde ich vom Vater meiner Dorothea aufgenommen, den ich für den größten Gegner unseres Glückes hielt; wie ein überlästiger Eindringling von der Mutter, welche die Fürsprecherin unserer Liebe sein wollte..."

Beide sprangen bei meinen Worten von ihren Sitzen auf, als hätte sie die Tarantel gestochen.

„Meine Tochter die Frau eines Apostaten", — schrie die Mutter.

„Das geht ja über meine kühnsten Erwartungen", — rief der Vater.

In diesem Augenblick trat Dorothea in die Stube.

6.

Eine rosige Glut übergoß bei meinem Anblick ihr holdes Gesicht; das Geständniß ihrer Liebe stand mit rother Dinte auf ihren Wangen geschrieben. Ihrer Mutter sich in die Arme werfend, sprach sie in süßer Verwirrung: „Halte jetzt dein Wort, Mütterchen, und lege beim Vater ein gutes Wort ein für denjenigen, den ich mir zum Lebensgefährten auserwählt!"

„Diesen Abtrünnigen?" — schrie die Mutter, ihre Tochter von sich stoßend.

„Dieses würdigen Priesters", — rief der Vater, Dorotheen an sich ziehend.

Das ging dann doch über das Bohnenlied.

„Für wen halten Sie mich denn eigentlich, Verehrteste?"

„Für einen Apostaten, einen Verräther an unserer heiligen Kirche, einen Ausgestoßenen aus der Gemeinschaft der Gläubigen", — schrie die Mutter.

„Für unsern neuen mit Ungeduld erwarteten würdigen altkatholischen Pfarrer", — sagte mit Nachdruck der Vater.

Ich brach in ein schallendes Gelächter aus. Selbst Dorotheens elegische Züge verzogen sich zu einem schelmischen Lächeln.

„Der bin ich wahrlich nicht, sondern heiße Nathanael Nüsperli, meines Berufes Notar und Verwalter mehrerer wohlthätigen Stiftungen; und bin gekommen in der ehrlichen Absicht, als Freier um Ihre Tochter zu werben." Zum Zeichen ihres Einverständnisses hing sich Dorothea an meinen Arm.

„Sie sind also kein altkatholischer Priester?" — frug die Mutter verblüfft.

„Gott behüte!"

„Also sind Sie ein Anhänger der Infallibilität und der Jesuiten", — sprach der Vater, seine buschigen Brauen unheilschwanger zusammenziehend.

„Dieses noch weniger. Ich bin Protestant."

„Dann sollen Sie, was mich betrifft, das Täubchen bekommen. Was sagst du dazu, Alte?"

„Meinetwegen, wenn's nur kein Altkatholischer ist", — erwiderte die Mutter, sich schüttelnd.

Vier Wochen später feierte ich mit Dorothea meine Civilehe.

# Feuilleton.

Meier: Ist's wahr, daß kürzlich der hohe Nationalrath keine Sitzung halten konnte, weil einem der Herren Mitglieder bei der Brunst auf dem Bierhübeli die Hosen verbrannten?

Dreier: Wohl schwerlich, denn meines Wissens ist den Herrn Nationalräthen kein bestimmtes Kostüm vorgeschrieben.

Meier: Der Herr Abgeordnete aus dem Tessin hätte doch kaum als sansculotte in der Sitzung erscheinen dürfen.

Dreier: Warum nicht in den jupons seiner Zimmervermietherin? Der erste Unterrock im Nationalrath wäre wieder ein Schritt weiter zur Emanzipation der Frauen gewesen.

Meier: Der erste?

---

Meier: Was seisch zu dene Bundesgrichtswahle?

Dreier: Hm! S'ist Eine der Ander werth.

---

**Für Geschichtsklitterer und Militärs. Neuester Beitrag zur Tellssage und zur Entwicklungsgeschichte der Wurfgeschoße!**

Die bis jetzt allgemein angenommene Tradition, daß Geßlers Brust vom Pfeile Tells' durchbohrt worden, hat in jüngster Zeit einen bedeutenden Riß erlitten. In den «Daily news of Honolulu» lesen wir nämlich: „Tell schoß den Apfel in das Herz seines Todfeindes." Wir müssen es den Männern vom Fach überlassen, die Größe und die Härte dieses Apfels, sowie die Gewalt, mit welcher er geschleudert wurde und die Widerstandsfähigkeit der landvögtlichen Rippen zu bestimmen.

**Ein Abeschütze auf dem Felde vaterländischer Geschichtsforschung.**

---

**Vom Kap Dossenbach in Schnitzilien.**

Bürger: He guete Tag, Herr Gmeindroth! i han=ech nümme gseh sit dem Kreisschribe von der Regierig, wo sie de Gmeindröthe d'Benutzig der Jerenanstalt vo St. Urbe anempfiehlt. Händ=er öppe d'Kur scho gmacht?

Gemeinderath: Nei, jitz noni. I dänk, es sei aständiger, wenn d'Gmeindröth der Regierig und dem Große Roth der Vortritt löh. Mer wend de zerst luege, öb's die recht putzt heb.

---

**Alpenschwindel.** Seit die Besteigung der hohen Bergspitzen zur Modesache geworden ist, scheint eine neue Krankheit unter uns endemisch werden zu wollen, nämlich der „Alpenschwindel". Selbst Glarner Sennen, welche sonst zu den schwindelfreisten Menschen gehören, sollen derselben bereits erlegen sein. Als specificum dagegen wird gegenwärtig von Züricher Aerzten ein graubündnerisches Gebirgskraut (plantago rhätica) verwendet, aber mit noch unsicherm Erfolge.

**Helvetia.**

O weh! Sie kommt, la philloxera!
Hilf Bundesrath giá questa sera!

**Pater patriæ.**

Sei nur nicht ängstlich, denn nunmehro
Werd' ich dich schirmen: Phylax ero!

---

**Fortschritt.** Aus einem Schreibebrief eines zürcherischen Volksschullehrers wurde uns folgende Stylprobe mitgetheilt:

„Ich könnte Sie hassen; aber ich thue es nicht,
„denn Sie bedauern mich."

Man wünscht, besser deutsch zu schreiben.

---

**Neuester Schnabes.** Im Zürcher Tagblatt lesen wir folgende „Kirschwasser=Empfehlung":

„Bei Unterzeichnetem ist wieder fortwährend
„gutes ovales Kirschwasser zu haben per
„Maas à Fr. 3. 30."

Postheinrich kennt sich auch auf die Schnäppser, aber diese Sorte ist ihm denn doch zu rund.

---

**Briefkasten.** Kollege der Z. F. Z. Schönen Dank! — J. R. in M. Mit Vergnügen benutzt. — A. A. C. in F. Erhalten. — Abonnent in B. Dito! — H. R. in Z. Erhalten und benutzt. — P. à B. Nous en ferons usage peut-être plus tard. — «Tagwacht». Kommt in nächster Nummer. — «Freund» in L. Ist nicht mehr ganz neu. — Chrisostomus. Der Brief läßt uns einen tiefen Blick in menschliches Elend und Laster werfen, eignet sich aber nicht ganz, in's Lächerliche gezogen zu werden. Sie haben ihn doch zurück erhalten? — J. R. in F. Bon! Mit Vergnügen verwendet. —

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.